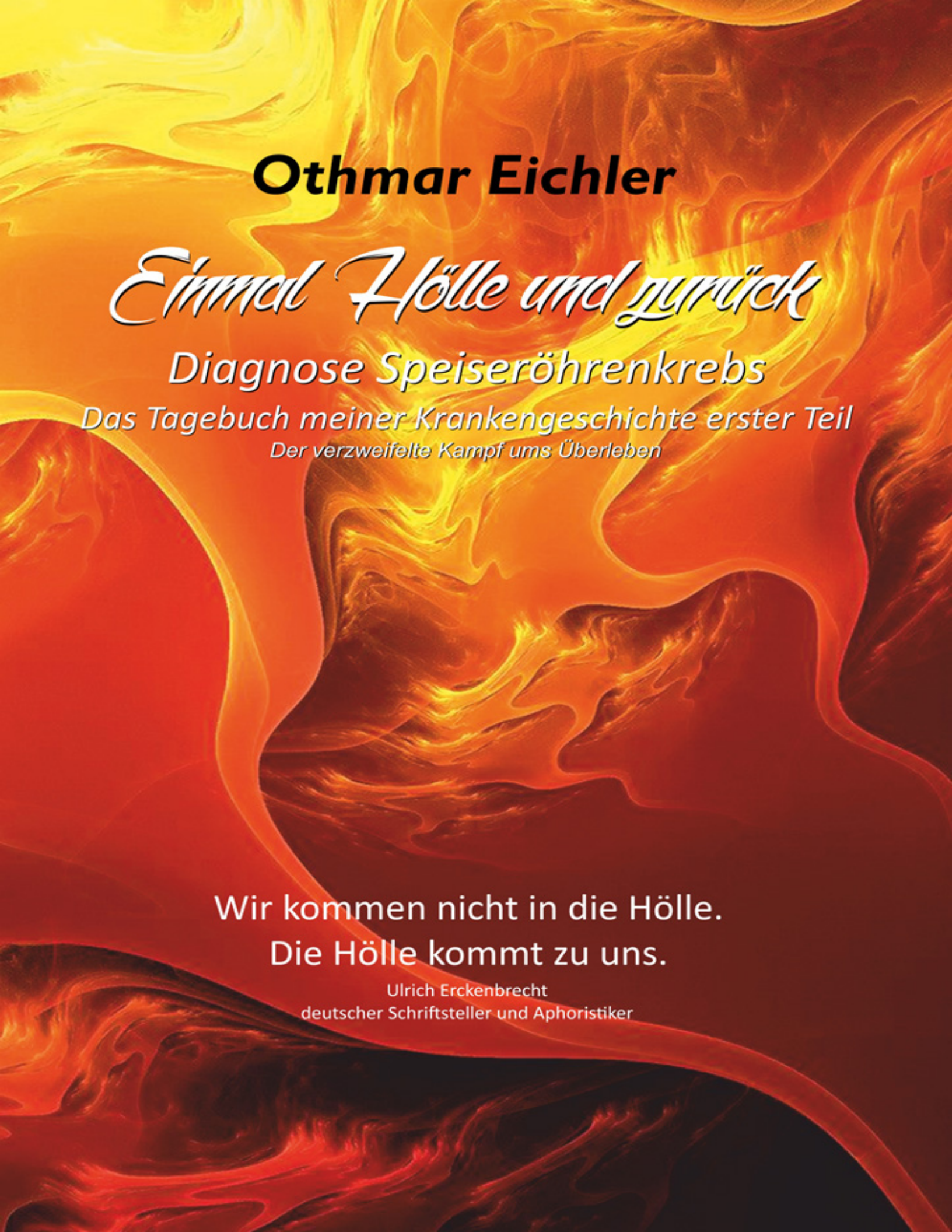




Othmar Eichler

Einmal Hölle und zurück

Diagnose Speiseröhrenkrebs

Das Tagebuch meiner Krankengeschichte erster Teil

Der verzweifelte Kampf ums Überleben

Wir kommen nicht in die Hölle.
Die Hölle kommt zu uns.

Ulrich Erckenbrecht
deutscher Schriftsteller und Aphoristiker

Der Autor:

Othmar Eichler (geb.1953) arbeitet als Werbegrafiker, Layouter, Webdesigner und freier Autor in Wien. Nach einer Routine - Vorsorgeuntersuchung im April 2017 erhielt er die niederschmetternde Diagnose „Speiseröhrenkrebs“. In dieser Situation, der anscheinend völligen Aussichtslosigkeit und Todesangst, entschied er, seine ganzen Eindrücke, Erlebnisse und Erinnerungen einfach niederzuschreiben, vielleicht auch als eine Art Selbsttherapie. In diesem Buch, beschreibt er eindrucksvoll den Verlauf seiner gesamten Krankengeschichte.

Mehr Informationen finden Sie auch noch unter <http://www.meine-diagnose-krebs.at>

Inhaltsverzeichnis

Zitat: Dr. Otto von Warburg Nobelpreisträger

Vorwort

Zitat: Gustav Le Bon Sozialpsychologe

Kapitel 1 - Mein Leben veränderte sich schlagartig

Die Untersuchung.

Tage der Ungewissheit.

Die Diagnose.

Der Kampf gegen den Krebs beginnt (Die ersten Schritte)

Heute ist wieder Karaokeabend (Die große Leidenschaft)

Der Kampf geht weiter. (Suche nach Alternativen)

Prim. Univ. Prof. Dr. Karl Siegfried Glaser.

Kapitel 2 - Die radikale Umkehr

Besuch beim Hausarzt (Dr. med. Wolfgang Plohovich)

Mein zehn Punkte Programm!

Alternative Therapien bei Krebs?

Rauchen und Zucker ade!

Endosonografie im Wilhelminenspital.

Krebs wird erst gefährlich, wenn Ärzte ihn finden?

Endgültige Klarheit!? (Tumor-Klassifizierung)

Mein Entschluss ist gefasst!

Wie soll es jetzt weitergehen?

Kapitel 3 - Ein Leben mit der Krankheit beginnt

Krebs, in welchem Milieu fühlt er sich am wohlsten?

Tage der Hoffnung und Freude

Fünf Gründe warum ich überleben möchte

Tage der Hoffnung und Freude

Tage der Aussichtslosigkeit und Verzweiflung

Die Familie immer an meiner Seite?

Mein 64. Geburtstag, traurig und wieder am Boden

Mein eigener Blog im Internet

Kapitel 4 - Meine Waffen gegen den Krebs

Was habe ich dem Krebs entgegensetzen

Dr. Ulrich Friedrichson aus Deutschland

Das Amygdalin ist da, die Therapie damit kann
beginnen

Die Geschichte von Vitamin C und seinem Einsatz

Wie geht es meinem „Freund“ dem Tumor?

Urlaub in St. Lorenzen in der Steiermark

Die Krankheit, meine ständige Begleiterin

Zitat:

Wenn uns etwas aus dem gewohnten Gleis wirft,
bilden wir uns ein, alles sei verloren;
dabei fängt nur etwas Neues, Gutes an.

Leo Tolstoi

Zitat:

"Das Leben kann oft ungerecht sein"

Es hat aber keinen Sinn, mit seinem Schicksal zu hadern,
sondern man
sollte immer versuchen, das Beste daraus zu machen. Auch
wenn es uns
oftmals ausweglos erscheint!

Der Autor

Gewidmet
meiner geliebten Enkeltochter Lea - Viktoria

Zitat:

Aber niemand kann heute noch behaupten, dass man nicht
sagen kann,
was Krebs ist und was seine primäre Ursache ist.
Im Gegenteil, es gibt keine Krankheit, deren Ursache besser
bekannt ist, so
dass Unwissenheit heute nicht länger als Entschuldigung
dienen kann, dass
man nicht mehr für die Prävention tun kann.

Dass die Prävention gegen Krebs kommen wird, daran gibt
es keinen
Zweifel, da die Menschen überleben wollen. Aber wie lange
die Prävention
versäumt wird, hängt davon ab,
wie lange die Propheten der konservativen Medizin
fortfahren werden, die
Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse auf dem
Gebiet der
Krebsforschung zu verhindern.

In der Zwischenzeit müssen Millionen Menschen
unnötigerweise an Krebs sterben.



Prof. Dr. Otto von Warburg, Nobelpreisträger
während eines Vortrages 1966 auf dem
Nobelpreisträgertreffen in Lindau am Bodensee

Vorwort

Nach Erhalt meiner Diagnose Krebs, schien es mir, als breche die ganze Welt über mir zusammen. Verzweiflung, Angst und die Art meiner Erkrankung, rissen mich gleichsam in einen Abgrund von Hoffnungslosigkeit und Depression ohne Aussicht auf ein Entrinnen. Den baldigen Tod vor Augen, gepaart mit der Hilflosigkeit mit so einer Nachricht umzugehen, verfiel ich in einen Ausnahmezustand den ich bis heute nicht genau beschreiben kann. Zuerst haderte ich mit meinem Schicksal und fragte mich immer wieder, was ich Böses getan hätte, dass Gott mich so strafen würde. Ich wollte mit diesem Gott reden, ihn anflehen und bitten alles rückgängig zu machen.

Doch dieser Gott, dem ich bislang getreulich meine Gefolgschaft verweigerte, warum sollte er überhaupt mit mir reden, mir helfen wollen? Ich glaube ja nicht einmal, dass es ihn gibt. Jahrelang habe ich ihn geleugnet, seine Existenz verneint und jetzt, in einer Zeit ohne Hoffnung, würde mir als letzter Ausweg nur mehr er einfallen von dem ich Hilfe erwarten könnte! Wie würde ich wohl mit jemandem umgehen, der nicht an mich glaubt?

Immer wieder habe ich das Leben nur aus naturwissenschaftlicher Sichtweise betrachtet in der kein Platz für einen Schöpfer war. Ja, auch ich habe immer gesagt: Vielleicht gibt es ein höheres Wesen, das über uns steht. Aber mit seiner Kirche und seinen irdischen Stellvertretern, hatte ich nie etwas am Hut. Nur seinen als Mensch geborenen Sohn, habe ich immer verehrt, aber eben

nur als einen außerordentlichen Menschen mit einem tragischen Schicksal und nicht als meinen Gott!

Und jetzt wo ich im Staub liege, hoffnungslos, schwach und klein, jetzt suche ich ihn, diesen Gott der Barmherzigkeit. Ich, ein Ungläubiger, bittet und fleht um Erbarmen! Er wird dir nicht helfen, sage ich immer wieder zu mir selbst, wird dich nicht erlösen von deinem Schicksal!

Niemand ist ohne Schuld, aber ist diese Strafe angemessen? In meiner ganzen Verzweiflung denke ich nur mehr daran, ob dies vielleicht auch eine Art Prüfung sein könnte, die er mir auferlegt hat, um über mich selbst, mein bisheriges Leben und meinen Glauben zu ihm nochmals nachzudenken. In dieser Zeit, lag meine ganze Hoffnung auch darin, dass es ihn wirklich gibt, diesen „Barmherzigen Gott“ und er mich leitet in diesen schweren Stunden, mir helfen wird, zusammen mit der ärztlichen Kunst, zu überleben!

Zitat:

Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden getan, werden sie ihm vergeben sein.

Quelle: Neues Testament, Brief: Jakobus, Kapitel:005, Vers:015

Auf die Kunst der Ärzte war ich damals ja angewiesen, denn in ihre Hände legte ich vorerst mein Schicksal. Das große Wunder einer Heilung aber und das war mir klargeworden, könnte nur mit Hilfe und Unterstützung Gottes geschehen.

Ohne die mir damals von der Schulmedizin dringend empfohlene schwere Operation, würde ich laut gängiger schulmedizinischer Meinung, über kurz oder lang sowieso

dem Tod geweiht sein, wurde mir damals immer wieder eingebläut.

Bei meinem damaligen Wissensstand über diese Erkrankung, hofft man ja zuerst immer auf ein Wunder. Aber Wunder sind rar und äußerst selten! Man darf aber auch vom „lieben Gott“ nicht immer alles erwarten, dass wäre unverschämt! Aber um seine gütige Hilfe habe ich ihn seit damals immer wieder gebeten. Auch wenn ich bis heute, noch immer nicht so richtig beten kann, ich habe zurückgefunden zu meinem eigenen Glauben in den vielen langen Zwiegesprächen mit ihm.

Rückblickend denke ich heute, die damals für mich vier wichtigsten Eckpunkte meines Lebens waren, das Vertrauen in die Kunst meiner behandelnden Ärzte, die Hoffnung auf die Hilfe Gottes, die Liebe und Unterstützung meiner gesamten Familie, sowie mein unbändiger Wille zu überleben, auch im Bewusstsein, dass ich danach nie mehr der sein würde, der ich einmal gewesen war.

Dass etwas später dann auch noch ein fünfter Punkt dazu kommen würde, der sehr vieles entscheidend verändern sollte, davon wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nichts. Aber mehr davon erfahren sie hier in diesem Buch.

Von dieser Einstellung getrieben nahm dann alles Weitere seinen Lauf. Am 05.Mai 2017 um 11.15 Uhr erhielt ich einen Anruf von Prim. Univ. Prof. Dr. Karl Glaser, Chef der Chirurgie am Wiener Wilhelminenspital.

Der „Count-down“ hatte für mich begonnen!



SMZ - SÜD
SOZIALMEDIZINISCHES ZENTRUM
Kaiser-Franz Josef Spital
Chirurgische Abteilung

Zitat:

„Nie haben die Massen nach Wahrheit gedürstet,
von den Tatsachen, die ihnen missfallen, wenden sie sich ab
und ziehen es
vor, den Irrtum zu vergöttern. Der, der sie zu täuschen
versteht,
wird leicht ihr Herr.
Der, der sie aufzuklären versucht, stets ihr Opfer.“

Gustav Le Bon
Sozialpsychologe. Begründer der Massenpsychologie.

Man kann dieses Zitat interpretieren wie man möchte. Um aber eine so heimtückische Erkrankung wie Krebs, in dieser heutigen geldorientierten und korrupten Zeit, bekämpfen zu können und vielleicht auch zu besiegen, gibt es definitiv nur einen einzigen Weg, erfolgreich zum Ziel zu gelangen: Man muss gewillt sein, aus dieser Masse der scheinbar Verdammten hervorzutreten, sich mit ausreichend Informationen zu versorgen, ein mündiger Patient zu werden und auch manchmal gegen den Strom der vorherrschenden medizinischen Meinung zu schwimmen. Denn auch wenn es niemals eine 100% Garantie für einen Sieg über diese Krankheit geben kann, es lohnt sich auf alle Fälle, einen solchen Kampf aufzunehmen und auch zu führen, da sich damit die Überlebenschancen erhöhen!

Der Autor

KAPITEL 1

Mein Leben veränderte sich schlagartig



Die Untersuchung

Dienstag 25. April 2017

Ich beginne hier mit meinen Aufzeichnungen in Form eines Tagebuchs. Der Grund dafür ist, die heute nach einer endoskopischen Untersuchung erhaltene, noch nicht endgültige Diagnose - der histologische Befund steht noch aus -, „Speiseröhrenkarzinom.“ Gerade hat mich meine Enkelin Lea angerufen und mir eine gute Nacht gewünscht und ich musste mich sehr zusammennehmen um nicht sofort zu weinen. Denn noch soll sie nichts von meiner Krankheit erfahren. Momentan befinde ich mich in einem großen schwarzen Loch, aus dem es anscheinend kein Entrinnen mehr gibt! Aber ich will leben, leben solange wie möglich, denn ich möchte meinen kleinen Schatz noch ein wenig begleiten dürfen in ihrem so jungen Leben.

Ich hole jetzt weiter aus und beginne dort, als alles begann. Voriges Jahr im Spätsommer hatte ich ab und zu Schwierigkeiten beim Schlucken von festen Speisen. Ich hatte manchmal das Gefühl, als würde mir der Bissen im Hals stecken bleiben. Ich trank dann rasch nach, um den vermeintlich stecken gebliebenen Bissen schlucken zu können. Ich schob dies allerdings meistens auf meine oft zu schnelle und gierige Essweise und machte mir damals darüber noch keinerlei Gedanken. Auch deswegen nicht, da es ja auch nur manchmal vorkam.

Im September bei einem Spanferkelessen wurde ich aber dann schon aufmerksamer. Es war wieder einmal so weit, das Geschluckte wollte nicht mehr runter und steckte

oberhalb des Brustbeines in meiner Speiseröhre fest. Auch sofortiges Trinken half mir nicht mehr weiter und ich bekam Angst und richtige Beklemmungen. Ich musste vom Tisch aufstehen und dachte in meiner Verzweiflung, ich versuche den stecken gebliebenen Bissen auf der Toilette herauszuwürgen! Auf dem Weg dorthin löste sich allerdings das Problem und ich konnte wieder runterschlucken. Hier hatte ich erstmals beschlossen, demnächst meinen Hausarzt aufzusuchen um ihm mein Problem mitzuteilen und um Rat zu fragen. Da sich dann allerdings länger keine Schluckbeschwerden einstellten und das Problem nicht wieder auftrat, geriet mein Vorsatz leider nur allzu schnell weiter in Vergessenheit!

Erst Anfang Dezember 2016 gab es, soweit ich mich erinnern kann, wieder einen solchen Vorfall. Daraufhin recherchierte ich im Internet nach Speiseröhrenproblemen und Schluckbeschwerden beim Essen. Nach meiner Recherche tippte ich dann als Laie, auf eine mögliche Speiseröhrenverengung und nahm mir vor, nach dem Weihnachtsstress sofort meinen Hausarzt zu konsultieren. Der Jänner kam und auch der Februar, ich war immer noch nicht beim Arzt, wer geht auch schon zum Arzt, wenn einem nichts weh tut, besonders ich, der nicht unbedingt ein besonderer Fan von vollen Wartezimmern ist!

Doch dann, ungefähr Ende Februar beim Abendessen, trat mein Problem wieder akut auf. Ich freute mich schon sehr, auf „Geselchtes mit Kraut und Knödel.“ Doch diesmal sollte meine Freude nicht lange andauern! Kurz gesagt, bereits nach dem dritten Bissen war es wieder soweit. Nichts ging mehr. Auch mein Bemühen, das Essen wieder herauszuwürgen, war nicht von Erfolg gekrönt. Das Geschluckte, lag mir wie ein Stein oberhalb des Brustbeines in der Speiseröhre. Ich versuchte mich zu beruhigen um nicht in Panik zu geraten. Es ist ja nicht so, dass man keine

Luft mehr bekommt und glaubt zu ersticken, sondern einfach dieses unangenehme Gefühl von Druck im Oberkörper, der einen nicht mehr loslässt. Da es ein Sonntagabend war, schob ich den Gedanken an Rettung rufen wieder beiseite, aber beschloss nun endgültig, gleich am nächsten Tag sofort einen Arzt aufzusuchen. Ich muss gestehen, ich hatte eine scheiß Angst!

Am nächsten Tag, nachdem meine Frau zur Arbeit gegangen war, ich bin ja zuhause bei meiner pflegebedürftigen Mutter, begann ich sofort über das Internet einen Arzt bei uns in der Nähe zu suchen. Die Gruppenpraxis Medico-Chirurgicum entsprach meinen Vorstellungen und ich versuchte einen Termin für eine rasche Gastroskopie zu buchen. Leider war ein kurzfristiger Termin über die online-Buchung nicht möglich. Ich ersuchte deshalb per Mail um einen vorgezogenen Termin, wegen meines oben beschriebenen Problems. Ich erhielt dann auch wirklich einen raschen Termin für ein Vorgespräch Anfang März, den ich dann auch wahrnahm. Gott sei Dank, hatten sich die Speisereste in meiner Speiseröhre zwei Tage nach dem Vorfall endlich aufgelöst und ich konnte, wenn auch sehr vorsichtig, wieder schlucken.

Und heute komme ich von der Untersuchung und hoffe noch immer, dass das Alles nicht wahr ist. Bei meiner Frage an Primarius Weiser, meinen behandelnden Arzt, nach der Diagnose ob es sich um Krebs handeln könnte, sagte dieser, es ist möglich, aber warten wir erst den histologischen Befund ab! Jetzt habe ich erst richtig Angst, denn als ich nach dem Nachhause kommen die Bilder von meiner Untersuchung, mit denen im Internet für „Ösophagus Karzinom“ verglichen, traf mich fast der Schlag. Ich bin kein Arzt aber....

Das Problem bei dieser heimtückischen eher seltenen Krebsart, ist leider, dass diese Form lange keine Beschwerden verursacht, der Tumor bei Beschwerden dann aber bereits in einem weit fortgeschrittenen Stadium ist und meist nicht mehr heilbar! Ich will aber noch nicht sterben, schoss es mir durch den Kopf! Ich habe noch so viel zu tun. In meinem Kopf drehte sich in diesem Moment alles wie bei einem Karussell. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr formen. Da ich bis Sonntag 30. April 2017 aber weder weiß, ob sich der Befund schlussendlich bewahrheitet, wie es dann weitergeht, bzw. wie lange ich dann noch haben werde, habe ich mich entschlossen, ab heute alles hier nieder zu schreiben und auch zu dokumentieren.



Mittwoch 26. April 2017

Heute Nacht habe ich sehr schlecht geschlafen. Ich sitze nun wieder vor meinem Computer um meine Gedanken in Worte zu fassen. Ich habe mir vorgenommen, zukünftig die Zeit von der ich ja im Moment nicht weiß, wie viel ich davon noch haben werde, gut zu nutzen um meine Angelegenheiten zu regeln und die Dinge fertig zu stellen, die ich begonnen habe. Dazu gehört auch z.B. der Umbau meines Motordreirades. Dieses steht ja momentan völlig zerlegt in der Garage. Die Fertigstellung ist ja auch ein Punkt auf meiner sogenannten „Löffel Liste“ - Dinge die ich noch unbedingt erledigen möchte, bevor ich meinen Löffel abgeben muss.

Nein, Scherz beiseite, ich versuche gerade eine solche Liste zu erstellen um meiner Familie kein Chaos zu hinterlassen. Momentan geht es mir, bis auf meine psychische Verfassung, ja noch relativ gut, aber ich kenne zurzeit weder meinen wirklichen gesundheitlichen Zustand, noch den möglichen weiteren Verlauf meiner Krankengeschichte. Deswegen werde ich vorerst einmal, die mir am wichtigsten erscheinenden Dinge vorziehen und die dafür notwendigen Daten auf meinem PC, für meine Familie digital aufbereiten.

Je mehr ich darüber nachdenke, desto länger scheint diese Liste zu werden und ich hoffe, all das auch noch rechtzeitig abarbeiten zu können! Nach einem Blick auf meine Uhr, es ist jetzt 10 Uhr am Vormittag, muss ich kurz unterbrechen um meiner pflegebedürftigen Mutter das Frühstück zu machen. Also mein Tagebuch, ich nenne Dich ab jetzt einmal so, bis später.

11.30 Uhr

Wieder zurück an meinem PC, ich habe gerade den Posteingang mit meinen Mails gecheckt und dabei festgestellt, dass meine letzte Bestellung für die Arbeiten an meinem Trike (Lötkolben und Zubehör) auf dem Versandweg ist. Jetzt hoffe ich nur, dass auch der Multischleifer den ich benötige bald nachkommt. Dann steht der Fertigstellung des neuen Armaturenteils für mein Motordreirad nichts mehr im Weg. Ich werde jetzt mit unserem Hund Billy eine Runde spazieren gehen. Frische Luft kann ja nie schaden.

Tage der Ungewissheit

Dienstag 25. April 2017

14.30 Uhr

Was koche ich heute? Diese Frage beschäftigte mich während ich mit Billy meine Runde ging. Ich habe sie rasch beantwortet. Kartoffelgulasch ist noch im Gefrierschrank, also schnell gekocht. Der kleine Spaziergang mit unserem Hund, war für ihn heute wieder sehr beschwerlich. Er ist schon 17 Jahre, fast blind, hört nichts mehr und ist nicht mehr besonders gut auf den Beinen. Das stimmte mich gleich wieder sehr traurig, weil ich sofort an meinen eigenen Zustand denken musste und dass wir Beide, wie es momentan aussieht, wohl ziemlich gleichzeitig abtreten werden. Er allerdings für Hunde schon als Methusalem. Dies scheint mir nicht vergönnt zu sein. Ich darf nicht weiter darüber nachdenken und muss mich jetzt mit anderen Dingen ablenken. Nur Grübeln, verändert die derzeitige Situation ja auch nicht wirklich! Also dann mein Tagebuch, bis Morgen.

Donnerstag 27. April 2017

Auch die vergangene Nacht war wieder der reinste Horror! Trotzdem wir erst spät zu Bett gingen, konnte ich lange nicht einschlafen. Tausende Gedanken schwirrten durch meinen Kopf. Albträume rissen mich dann gegen vier Uhr früh wieder aus dem Schlaf. Ich war schweißgebadet und dämmerte dann dem Morgen entgegen.

Meine Frau, die ja eine Frühaufsteherin ist, verließ das Bett schon kurz vor sieben Uhr. Nach einer, dann doch noch kurzen Einschlafphase, folgte ich ihr nun gegen halb neun. Mein erster Weg in der Früh, ist der zur Kaffeemaschine. Kaffee ist mein Lebenselixier. Die erste Tasse half mir, mich wieder ein wenig besser zu fühlen.

Meine Frau hat heute frei und muss nicht zur Arbeit. Sie will jetzt am Vormittag zur Pensionsversicherungsanstalt fahren um einige Dinge für Ihre Pension abzuklären. Gerade hat sie die Wohnung verlassen und ich werde nun wieder an meinem „Tagebuch“ weiterschreiben. Als ich heute meiner Mutter das Frühstück in ihr Zimmer brachte, habe ich das erste Mal daran gedacht wie es nun weitergehen soll. Meine Mutter ist ja bereits das siebente Jahr bei uns zur Pflege. Nach dem Unfalltod meines Vaters 2010 haben wir sie zu uns genommen. Sie wird heuer 86 Jahre alt, leidet an Demenz und ist Bettlägerig. Die letzten vier Jahre waren nicht immer leicht und stellten uns alle in der Familie vor große Herausforderungen. Meine Ehe hat darunter sehr gelitten und meine Frau und ich haben uns in vielen Dingen weit voneinander entfernt. Auch viele böse Worte sind in dieser Zeit gefallen. Und jetzt diese Diagnose. Ich habe Angst, große Angst vor der Zukunft!

11.30 Uhr

Gerade war der Postbote hier und hat das angekündigte Paket gebracht. Ich kann also mit den Arbeiten für mein Trike weitermachen. Heute Nachmittag werde ich mit meiner Frau unsere Enkelin vom Kindergarten abholen, sie bleibt heute über Nacht bei uns und morgen früh bringen wir sie wieder in den Kindergarten. Ich kann gar nicht sagen, wie sehr ich mich schon darauf freue. Wie lange werde ich wohl noch für sie da sein können? Der Gedanke daran bricht mir das Herz. Ich werde jetzt das Mittagessen vorbereiten,

Schinkenfleckerl stehen am Programm. Der normale Alltag geht ja weiter - wie lange wohl noch?

13.00 Uhr

Meine Mutter hat jetzt gegessen und macht nun ihren Mittagsschlaf. Ich werde erst am Abend mit meiner Frau essen, wenn sie nach Hause kommt. Sie hat mich vorher angerufen und gesagt, dass sie bald fertig sei mit ihrem Termin bei der PVA. Sie hat sich mit ihrem Bruder getroffen, der sie mit dem Auto chauffiert.

Heute ist das Wetter nicht besonders. Wir bringen jetzt unsere Enkeltochter in den Kindergarten. Sie macht heute mit ihrer Kindergruppe einen Ausflug in einen In-Door Spiele-Park und freut sich schon sehr darauf. Ihren Rucksack, hat sie schon gestern gemeinsam mit Oma gepackt und jetzt wird nur noch kontrolliert ob alles drinnen ist. Es kann losgehen. Der Kindergarten meiner Enkelin ist nicht weit von unserer Wohnung entfernt, etwa 10 Minuten mit dem Auto. Auf dem Weg dorthin, muss ich wieder an den nahenden Sonntag denken, den Tag der Entscheidung!

In zwei Tagen werde ich wissen wie meine endgültige Diagnose lauten wird. Ein leichtes Schaudern durchfließt meinen Körper und mir wird ganz kalt! Beim Kindergarten angekommen versuche ich, mir nichts anmerken zu lassen. Noch schnell ein Kuss und ein kurzes „Tschüs - Opi“ und schon ist mein kleiner Schatz weg. Heute hatte sie es besonders eilig, na klar, die Freude auf den heutigen Tag war ja groß. Am Rückweg nach Hause, habe ich meine Frau noch bei der U-Bahn abgesetzt, sie arbeitet ja heute wieder. Nachdem es erst 8.30 Uhr ist und meine Mutter nicht vor 10.00 Uhr frühstückt, werde ich noch einen Sprung in mein Stamm-Café schauen, um mich ein wenig abzulenken.

Freitag 28. April 2017

08.30 Uhr

Beim „Fritz“ angekommen, begrüßte mich ein Bekannter, - ebenfalls Stammgast,- mit den Worten: Und wie geht's? Nach einer kurzen Nachdenkpause, antwortete ich dann auf eine etwas flapsige Art mit: „Wie die Anderen wollen.“

Ich bestellte mir meine gewohnte Melange und begann die Tageszeitung zu lesen. Doch schon kurz darauf, musste ich sie wieder weglegen! Ich war heute einfach nicht in der Verfassung für schlechte Nachrichten und die Zeitung war wieder einmal voll davon.

9.45 Uhr

Wieder Zuhause, mache ich mich nun daran, meiner Mutter das Frühstück zu zubereiten. Milchkaffee, Butterbrot und ein weich gekochtes Ei. Eier hat sie besonders gern und sie könnte sie täglich essen. Ich versuche, ihr ihre Wünsche soweit es geht zu erfüllen, auch wenn sie nicht immer gesund sein mögen.

Aber ich denke mir, was hat sie mit 86 Jahren zu verlieren, dass es Wert wäre ihr einen Wunsch abzuschlagen. Sie hatte bisher ein bewegtes Leben und nach dem Tod meines Vaters und der schon damals in ihr aufkeimenden Krankheit, verfiel sie immer mehr in einen Zustand der Teilnahmslosigkeit.

Ich glaube, es war auch einfach ein gewisser Schutzmechanismus ihres Gehirns, ihr Leben mit ihrer Krankheit weiterleben zu können!

So, mein liebes Tagebuch, jetzt mache ich mich aber wieder an die Arbeit. Ich werde bis zum Abend, wenn meine Frau nach Hause kommt, an den Teilen für mein Trike weiterarbeiten. Es ist noch viel zu tun!

Samstag 29. April 2017

Die Sonne lacht beim Fenster herein, es dürfte wieder schöner werden! Vor ein paar Tagen, war ich bei meiner Recherche im Internet auf ein Buch gestoßen, mit dem Titel „...doch der Strohalm war stark...!“ Speiseröhrenkrebs: Der unglaubliche Verlauf einer Erkrankung, von Gerda Brinkmann. Ich habe dieses Buch dann gleich bei „Amazon“ bestellt und warte jetzt auf den Postboten.

10.30 Uhr

Jetzt halte ich das kleine Büchlein - eine Taschenbuchausgabe - in meinen Händen. Eine Frau aus Deutschland erzählt darin von ihrer Diagnose, dem Krankheitsverlauf, der Operation und ihrer Genesung. Beim Ausbruch der Krankheit im Jahr 2004, war sie 55 Jahre alt. 2012 als sie diese Geschichte niederschrieb, waren bereits 8 Jahre vergangen, die sie nach Ausbruch der Krankheit überlebte und sie dürfte laut Buch noch heute leben. Ich werde dieses Buch jetzt lesen!

Die Hoffnung, stirbt ja bekanntlich zuletzt. Diese unglaubliche Geschichte, ist auch wie der Titel schon sagt, der starke Strohalm, an den ich mich nun auch klammere, sollte sich die Diagnose am morgigen Sonntag auch für mich bestätigen.

Die letzten zwei Stunden, in denen ich mich diesem Buch widmete, sind wie im Flug vergangen. Auf ca. 100 Seiten beschreibt diese starke Frau eindrucksvoll den Verlauf Ihrer Krankheit und ihre Gefühle zwischen Himmel und Hölle. Der gute Ausgang der Geschichte, lässt jetzt aber auch in mir wieder ein bisschen Hoffnung aufkeimen! Mir wird jetzt bewusst, sollte meine Diagnose ebenfalls "Krebs" lauten, ich werde kämpfen, kämpfen wie ein Löwe um zu überleben. Ich weiß jetzt, ich werde dieses Schicksal nicht kampflos

ertragen, was auch passiert. Ich will leben, leben für mein Enkelkind und meine Familie!

In dieser, in mir nun neu aufkeimenden Hoffnung, fiel mir ein vor Jahren gesehener Film mit Paul Hörbiger ein. „**Die seltsame Geschichte des Brandner Kaspar**“. Der Brandner Kaspar ist eine literarische Figur aus einer Erzählung Franz von Kobells in oberbairischer Mundart, die 1871 in den Fliegenden Blättern veröffentlicht wurde.

Die Titelfigur Brandner Kaspar betrügt den als Person auftretenden Tod und ergaunert sich zusätzliche Lebensjahre. Dadurch entsteht zwar einige Verwirrung in der himmlischen Ordnung, doch am Ende wird der Kaspar von den Segnungen der ewigen Glückseligkeit überzeugt. Die Erzählung wurde mehrmals für das Theater adaptiert und auch verfilmt.

(Quelle Wikipedia)

Ich habe mir fest vorgenommen zu versuchen, dem Tod ebenfalls ein „Schnippchen“ zu schlagen und ihn zu überlisten, in dem ich ihn überzeuge, dass meine Zeit noch nicht abgelaufen sein kann! Ich bin ein nicht sehr gläubiger Mensch, aber ich hoffe trotzdem auf die Hilfe eines Gottes der Barmherzigkeit.

Sonntag 30. April 2017

Der Tag der Entscheidung ist gekommen. Heute Sonntag ist mein Arzttermin um 16.00 Uhr bei Primarius Dr. Weiser zur Befundbesprechung. Meine Frau ist seit gestern bei meiner Tochter und meiner Enkelin in Simmering. Es ist ein wunderschöner Tag, die Sonne scheint und es ist wieder wärmer geworden. Ein Tag der eigentlich nicht für schlechte Nachrichten gemacht ist. Vor kurzem hat mich meine Frau angerufen und mir erzählt, dass unsere Enkelin seit heute,